Abb. 1 Elgersweier Nr. 93. Erbaut 1576

Das oberrheinische (mittelbadische) Kniestockhaus

Von Hermann Schilli, Freiburg i. Br. (Aufnahmen und Zeichnungen vom Verfasser)

Rechts und links des Oberrheins steht inselgleich eine Hausform, die sich durch ihre Bauart in auffallender Weise abhebt von den im Oberrheingebiet üblichen Häusern. Es ist das Haus mit Kniestock, im Volksmund „anderthalbstöckig" oder „Halbstock" genannt (Abb. 1, 5 und zum Vergleich Abb. 2). Die Benennung Kniestock ist jung; sie dürfte dem Kreis der Bauleute entstammen. Auch in den Archivalien wird diese Bauweise immer als Halbstock bezeichnet[1]).

Der Kniestock ergibt sich aus einer bestimmten Zimmerungsart, bei der die Dachlasten zunächst auf die Hauswände übertragen und von hier durch die Kniestockbalken aufgenommen werden. Die untersten Auflagepunkte der Dachhölzer liegen daher etwa 60—80 Zentimeter höher als das Dachgebälk, das durch die Kniestockbalken gebildet wird. Kniestockbalken, Kniestockwand und das Dachholz bilden ein Knie. Die Dachtraufen rücken damit um das Maß der Kniestockwände nach oben, der Dachboden erscheint eingetieft (Abb. 4b). Dachboden, Kniestockwände und die Dachhölzer bilden einen im Querschnitt fünfeckigen Dachraum — in der Abbildung 4 ist er angedeutet — im Gegensatz zum Regeldachraum. Dieser weist einen dreieckigen Querschnitt auf, denn die Dachhölzer werden bei der allgemein üblichen Bauweise unten von der Balkenlage aufgenommen, welche die Decke und zugleich den Dachboden abgibt (Abb. 4 a).

Der Kniestock, das „anderthalbstöckige Haus" oder der „Halbstock", hat in den letzten 80 Jahren eine weite Verbreitung gefun-

den. Im Zuge der starken Volksvermehrung hat man den Dachraum besser ausnutzen und die schlecht zu gebrauchenden Winkel zwischen Dachboden (Dachgebälk) und Dachhölzern vermeiden wollen. Diese Gesichtspunkte sind

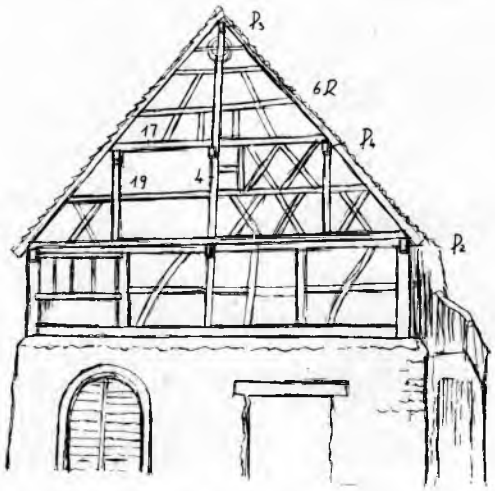

Abb. 2 Waltershofen. Bauernhaus in landesüblicher Bauweise. Erbaut im 16. Jahrhundert.

jedoch neu; sie haben bei unseren Halbstockhäusern der letzten Jahrhunderte keine Rolle gespielt. Bis weit in die zweite Hälfte des letzten Jahrhunderts hinein sind die Halbstöcke der bäuerlichen Bauten in unserem Lande nie ausgebaut gewesen; sie haben zu allen Zeiten zum Aufbewahren von Vorräten und altem Hausrat gedient. Die Halbstöcke sind für die bäuerliche Wirtschaft und das Wohnen in der Vergangenheit bedeutungslos gewesen. Sie sind auch nicht in den Zeiten der stürmischen Volksvermehrung und damit in den Jahrzehnten zwischen 1880 und 1905 entstanden, in denen man viel, aber, formal und konstruktiv gesehen, schlecht gebaut hat. Der Halbstock ist eine abwegige und nicht gerade glückliche Bauform, die aus einer Holzkonstruktion erwachsen ist und daher nur in Fachwerk erträglich erscheint. Man hat sie deshalb zu Unrecht und unter Außerachtlassung der vielen Zeugen aus den vergangenen Jahrhunderten in unserer Heimat der Gründerzeit, also den Jahrzehnten zwischen 1880 etwa und 1900 zugeschrieben. Die bäuerlichen Halbstockbauten sind aber viel älter; die ältesten Häuser Mittelbadens sind Halbstockbauten. Es seien nur erwähnt das Haus Nr. 93 in Elgersweier, das 1576 erstellt worden ist, das Anwesen Nr. 7 in Müllen aus dem Jahre 160?, das Haus Nr. 13 in Höfen, erbaut um 1570 und das Haus Nr. 105 in Niederschopfheim mit dem Erbauungsdatum 1621 (Abb. 1, 5, 6). Daneben gibt es noch eine Reihe derartiger Bauten aus dem 16. Jahrhundert; es fehlen nur die Jahreszahlen. Jedoch verweisen ihre Bauweisen, die steilen Dächer, die Gestalten der Dachfüße, das Fehlen des Fachwerkschmuckes und ihr baulicher Zustand sie eindeutig in die Zeiten vor dem Dreißigjährigen Krieg.

Neben dem frühen Auftreten dieser für den Oberrhein doch merkwürdigen Bauweise verursacht noch ihre geographische Verbreitung in dieser Landschaft weiteres Kopfzerbrechen, denn in dem Hausgerüst, dem tragenden Skelett des Halbstockhauses, ist ein landfremder Baugedanke durchgeführt. Im Knie-

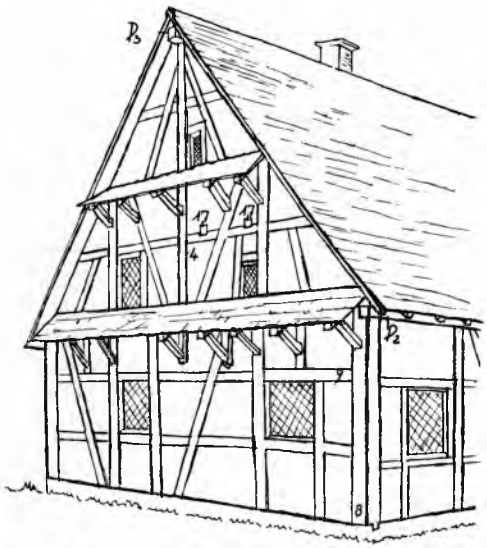

Abb. 3 Oberenheim/Elsaß Nr. 29. Erbaut 1688.

stockhaus haben wir es mit einem Haustypus zu tun, der eine hier nicht übliche Bauweise verwendet. Wir müssen uns schon in den Raum zwischen Mosel, Vechte und Schelde und damit in die alten links- und niederrheinischen fränkischen Lande begeben, um dieser Bauweise wieder zu begegnen. Noch hintergründiger erscheint uns diese Bauart beim Betrachten des Gebietes, in dem sie am Oberrhein auftritt. Das Verbreitungsgebiet auf dem rechten Rheinufer erstreckt sich etwa zwischen dem Nordrand des Kaiserstuhles im Süden und der Linie Steinmauern—Malsch im Norden, also im rechtsrheinischen Gebiet des ehemaligen Bistums Straßburg. Links des Rheines findet sich nördlich und südlich von Straßburg und von hier aus wenig nach Westen ausgreifend ein gleiches Halbstockland, in dem aber die Halbstockhäuser heute nur noch vereinzelt auftreten. Beide Verbreitungsgebiete liegen damit um die alten Rheinübergänge und vor denselben. Auf der badischen Seite fällt das Verbreitungsgebiet ferner auf durch das gehäufte Vorkommen der -heim-Orte im Süden und der -hurst- und -tung-Orte im Norden. Das Verbreitungsgebiet und die eigenartige, ja ausgefallene Bauweise machen dieses Haus gleich geheimnisvoll und stellen sofort die Frage nach seinem Ursprung. Dieses Halbstockgebiet ist auf beiden Seiten des Rheines umgeben und durchsetzt von dem bodenständigen Firstsäulenhaus[2]).

Diese hier beheimatete Form hat in ihren Anfängen aus: „fünf holzer, das ist ein übertur (Abb. 9, Holz 1), eine svelle (Abb. 9, Holz 2), ein virstbalch (Abb. 9, Holz 3) und zwo sullen" (Abb. 9, Hölzer 4 u. 5) bestanden, wie es im Weistum von Bösenbiesen/Schlettstadt heißt[3]). Es wird dies wohl eine Grubenhütte[4]) gewesen sein, die noch in den ältesten alemannischen Weistümern formelhaft herumgeistert, aber zu der Zeit der ältesten Dorfrodel nicht mehr wörtlich genommen werden darf. Um 1300 ist diese Hütte längst einem Haus mit Wänden gewichen. Zu diesem Zeitpunkt besteht das Haus nunmehr aus: „dritzehn höltzer zu zweyen creützen" nach einem alten Waldbrief, den eine Urkunde vom 24. Dezember 1461 der Gemeinde Neuershausen im Breisgau zitiert, um nur eine Quelle für viele anzuführen. Dieses offensichtlich zweisäulige oder „zweigablige" Haus, um in der Sprache der Dorfrodel zu bleiben[5]), hat dann im 14. und 15. Jhdt. noch eine dritte Säule, eine „Mittelsäule" erhalten (Abb. 11). Das tragende Hausgerüst besteht nunmehr aus drei Traggerüsten, „Bindern", wie der Baufachmann sagt, die auf der Abb. 2 mit den römischen Zahlen I—III bezeichnet sind. Die Mittelsäule scheidet den ursprüng-

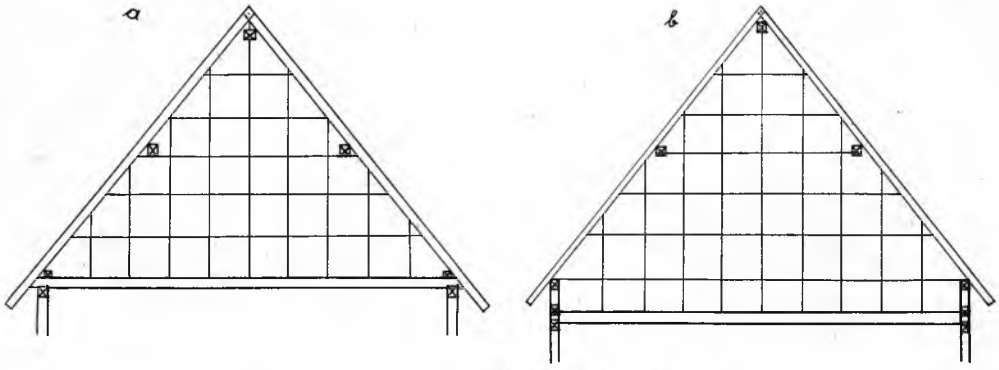

Abb. 4 Hausquerschnitte: a. Regelbauweise, b. Kniestockbauweise.

lichen Einraum querfirstig in einen Wohnraum, der zugleich Schlafgemach ist, und in einen Herdraum (Abb. 11, Räume 1 und 2). Die Wand mit der Firstsäule im Innern des Hauses nennt der Zimmermann „Bundwand".

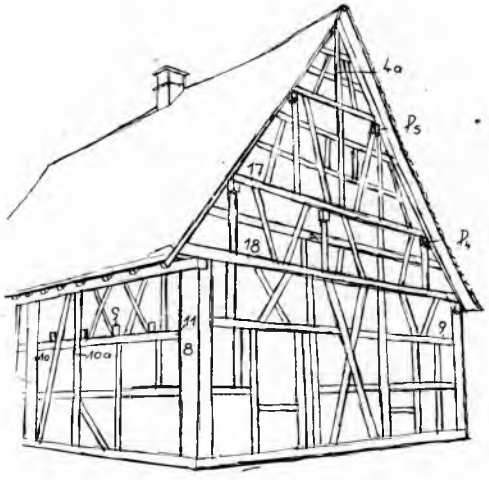

Abb. 5 Niederschopfheim. Erbaut 1621.

Gleichzeitig dürfte der Wohn- und Schlafraum eine raumabschließende Decke erhalten haben, während der Küchenraum bis weit ins 18. Jhdt. hinein nach oben offen geblieben ist[6]). Im Zuge der weiteren Entwicklung sind dann diese Räume in der Firstrichtung noch einmal unterteilt worden, wobei der bei uns übliche zweiraumtiefe Grundriß entstanden ist, eine Form, die wir aus ihrer Entstehung heraus Küchenflurgrundriß nennen (Abb. 11 mit den Räumen 1 = Hausgang, 2 = Stube, 3 = Küche, 4 = Kammer). Die Aufteilung ist ursprünglich nach dem Schrittmaß erfolgt, denn Mensch und Platz stehen in einem Zusammenhang, in einem Verhältnis zueinander; ein einfaches Maßsystem, das heute noch in den Grundrissen nachklingt.

Dieses späte Auftreten der dritten Firstsäule bei den bäuerlichen Bauten, das uns die Weistümer und die Waldordnungen jener Tage überliefern, darf uns nicht überraschen. Wir haben uns vorzustellen, daß die Zimmerkunst in den Städten der Entwicklung auf dem Lande weit vorausgeeilt ist. Nur die im 12., 13., und 14. Jhdt. aufblühenden Städte mit ihren mannigfachen Bauaufgaben haben u. a. auch das Zimmerhandwerk vervollkommnet. Es ist nicht so, wie es vielfach dargestellt wird, daß die in die Städte wandernde Dorfbevölkerung ihre Wohngewohnheiten und damit ihre Häuser mitgenommen und dort durch Anpassung an die veränderten Lebensbedürfnisse das Bauernhaus allmählich zum Stadthaus umgewandelt habe. In Wirklichkeit gehen die Impulse von der Stadt aufs Land. Sicherlich ist das städtische Haus um 1300 bereits ein in die Höhe getriebenes, also mehrere Geschosse umfassendes Säulenhaus gewesen das um 1400, also zu dem Zeitpunkt, zu dem der Säulenbau auf dem Lande gerade seinen Höhepunkt im „dreigabligen" Haus erreicht hat, bereits begonnen hat, die Säulen in den Wohngeschossen zu verlieren.

Dagegen sind auf dem Lande bei uns Firstsäulenhäuser mit Küchenflurgrundrissen noch bis in das 17. Jhdt. hinein die herrschende Bauform gewesen (Abb. 2, Holz 4 ist die Firstsäule). Erst das 18. Jhdt. hat einer jüngeren Zimmerungstechnik, dem „liegenden Stuhl", zum restlosen Durchbruch verholfen, wobei noch in sehr vielen Fällen Restfirstsäulen, das sind unter dem First stehende Säulen, die nicht mehr auf dem Dachgebälk oder gar auf dem Boden des Hauses aufstehen, oder wenigstens Firstbäume, neuerdings Firstpfetten genannt, erhalten geblieben sind (Abb. 5, Säule 4 a, Abb. 17, Firstpfette = P_3). Die Nebengebäude, wie Scheunen und Stallungen, sind auch weiterhin zumeist mit Firstsäulen abgezimmert worden.

Der liegende Stuhl ist eine Zimmerungsart, die gestattet, die Dachlasten durch schräg gestellte Säulen, die Stuhlsäulen, auf die Hauswände zu übertragen (Abb. 12 c). Diese Zimmerungsweise schafft einmal einen freien Dachraum, zum andern gibt sie dem Baumeister mehr Bewegungsfreiheit bei der Ein-

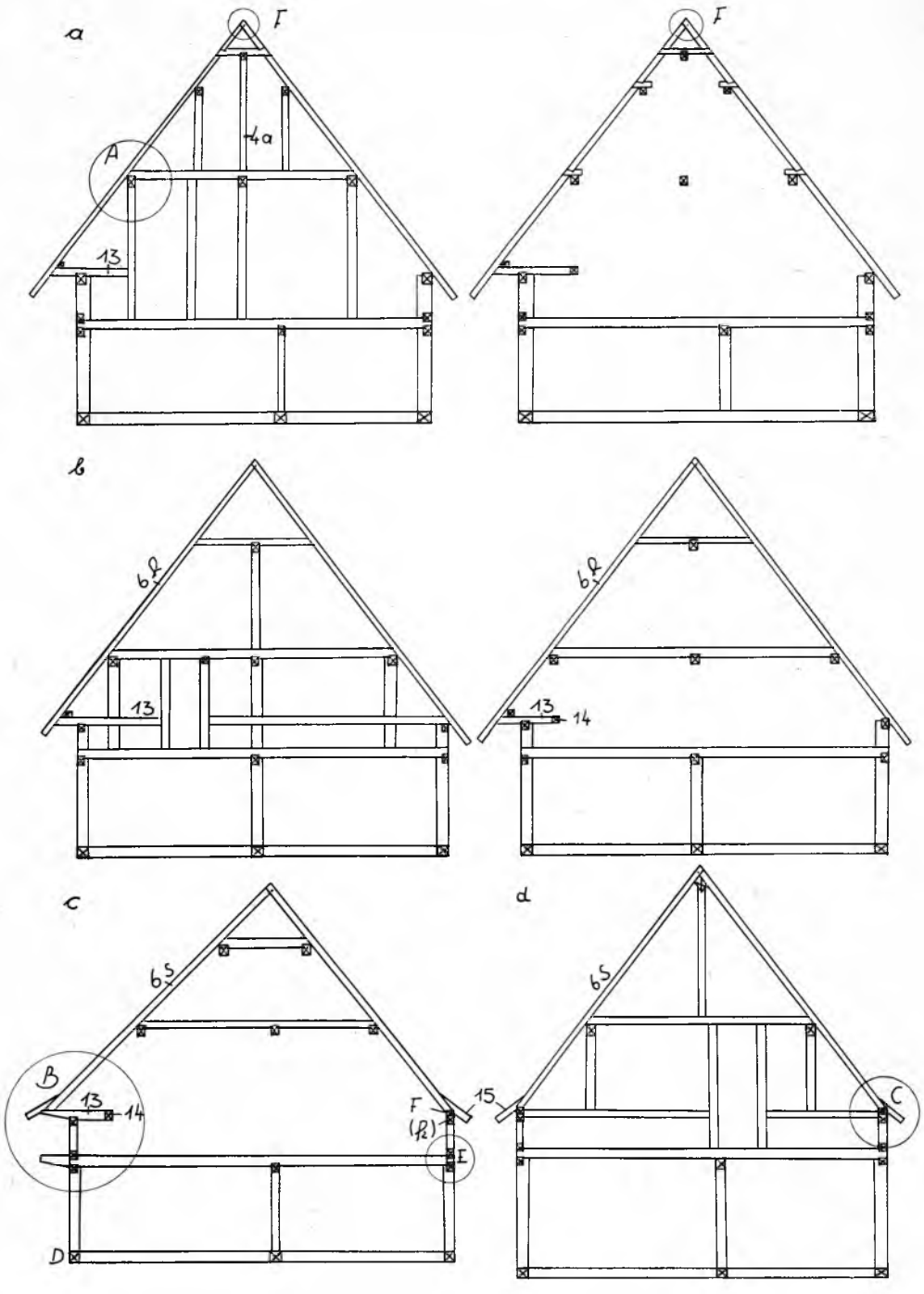

Abb. 6 Querschnitte von Kniestockhäusern. a. Höfen, Binder und Leergespärre, erbaut um 1570. b. Elgersweier Nr. 93, Binder und Leergespärre. Erbaut 1576. c. Schutterwald Nr. 51. Leergespärre. 17. Jahrhundert. d. Forchheim, Nr. 113 Binder, 18. Jahrhundert.

teilung, da er durch den Wegfall der Firstsäulen, die in die Raummitte zu stehen kommen würden, ungehemmt den ganzen Hausraum aufteilen kann.

Bei den Halbstockhäusern, die ursprünglich ebenfalls mit Firstsäulen errichtet worden sind (Abb. 3), konnte sich der liegende Stuhl nur in einer abgewandelten Form durchsetzen. Die Gründe hierfür sind unschwer zu erkennen. Einmal ist der Dachraum bei diesen Häusern nie wirtschaftlich genutzt worden. Es hat daher zu keiner Zeit das Bedürfnis bestanden, diesen Raum freier zu gestalten. Zum andern hat die Firstsäule in der Mitte des Hauses nie die Raumeinteilung gestört. Im Gegenteil, sie hat auch hier, wie beim Firstsäulenhaus, den Anstoß gegeben, eine querfirstige Wand in den ursprünglichen Einraum einzuziehen. Diese Mittelsäule, wie sie in den Dorfrodeln genannt wird, steht demnach bereits bei dem ersten unterteilten Haus in einer Wand, die sie mitverspannt. Sie beeinträchtigt daher in keiner Weise die Raumaufteilung. Endlich erfordern die liegenden Stühle auch in kleinen Dächern einen erheblichen Arbeitsaufwand, und sie sind schwerer aufzustellen. Immer wird aber angestrebt, das Aufrichten zu erleichtern. Die Firstsäulen sind deshalb mit dem Größerwerden der Häuser, bei dem sie auch immer mächtiger geworden sind, der Höhe nach geteilt worden, um handlichere Hölzer zu erhalten. Endlich konnte der untere Teil der Firstsäule ganz wegfallen und durch einen Stuhl oder eine tragende Fachwerkwand ersetzt werden, auf die dann die Restfirstsäule aufgesetzt worden ist (Abb. 5, 6 d, 12 b).

Diese Entwicklung ist begünstigt worden durch die zu Ende der Gotik aufkommende stockwerkweise Zimmerungsart. Bei der bis in die Gotik hinein üblichen Säulenbauweise ist die Höhe des Bauwerks sofort mit dem Aufrichten der Säulen entstanden. First- und Wandsäulen umschreiben in der Gotik noch struktiv von vornherein den vollen Querschnitt des Hauses. Vom Ende der Gotik an entsteht der ganze Querschnitt und damit die Bauhöhe in Abschnitten durch Aufstokkung der Geschosse. Bildlich gesprochen wird zunächst eine Viereckkiste abgezimmert, auf diese Kiste nach Bedarf eine zweite und dritte und auf diese dann eine Dreieckskiste, das Dach, aufgesetzt. Das Dachgerüst wird damit unabhängig vom übrigen Baukörper: Haus und Dach sind von nun an zwei getrennte Baueinheiten. Der Dachquerschnitt selbst, die Dreieckskiste, wird ebenfalls durch Aufeinanderstellen der inzwischen entwickelten Dachstühle gewonnen (Abb. 12 c).

In Südwestdeutschland, in dem Raum des alten Firstsäulenhauses, ist für größere und in die Höhe getriebene Bauten in den Städten zunächst der stehende Stuhl[7]) ohne und dann mit Brustriegel entwickelt worden (Abb. 12 b, Balken 16 Brustriegel). Hier sind die Bürger gezwungen gewesen, auch noch den oberen Teil des Dachraumes auszunutzen, denn die Stadtverwaltungen jener Tage haben vielfach von ihren Vollbürgern Lebensmittelvorräte für ein Jahr verlangt, wie wir das in unserm Raum von Straßburg wissen. Für diesen Zweck werden parallel zu den Dachpfetten P 4 (Abb. 12 b) weitere firstparallele Balken, ein „Kehlgebälk", zur Aufnahme eines Bodens gelegt (Abb. 12 b). Die Häuser erhalten eine „Oberbühne". Gelegentlich finden sich solche firstparallele Kehlgebälke auch in Halbstockhäusern (Abb. 3): Zumeist sind aber die wenigen Oberbühnen der Halbstockhäuser durch lose auf die Dachpfetten querfristig aufgelegte Balken gebildet (Abb. 6 c). Dabei ist in der Regel auf die Brustriegel in den Bindern verzichtet worden. Nur bei den Halbstockhäusern mit Lauben ist der Stuhl im Giebel, der Binder I, sehr oft mit einem Brustriegel ausgestattet.

Zum andern ist diese Entwicklung gefördert worden durch die Verbreiterung der Häuser, die mit dem Wachsen der Wohnkultur notwendig geworden ist. Das Breiterwerden hat zwangsweise auch ein Höherwerden der

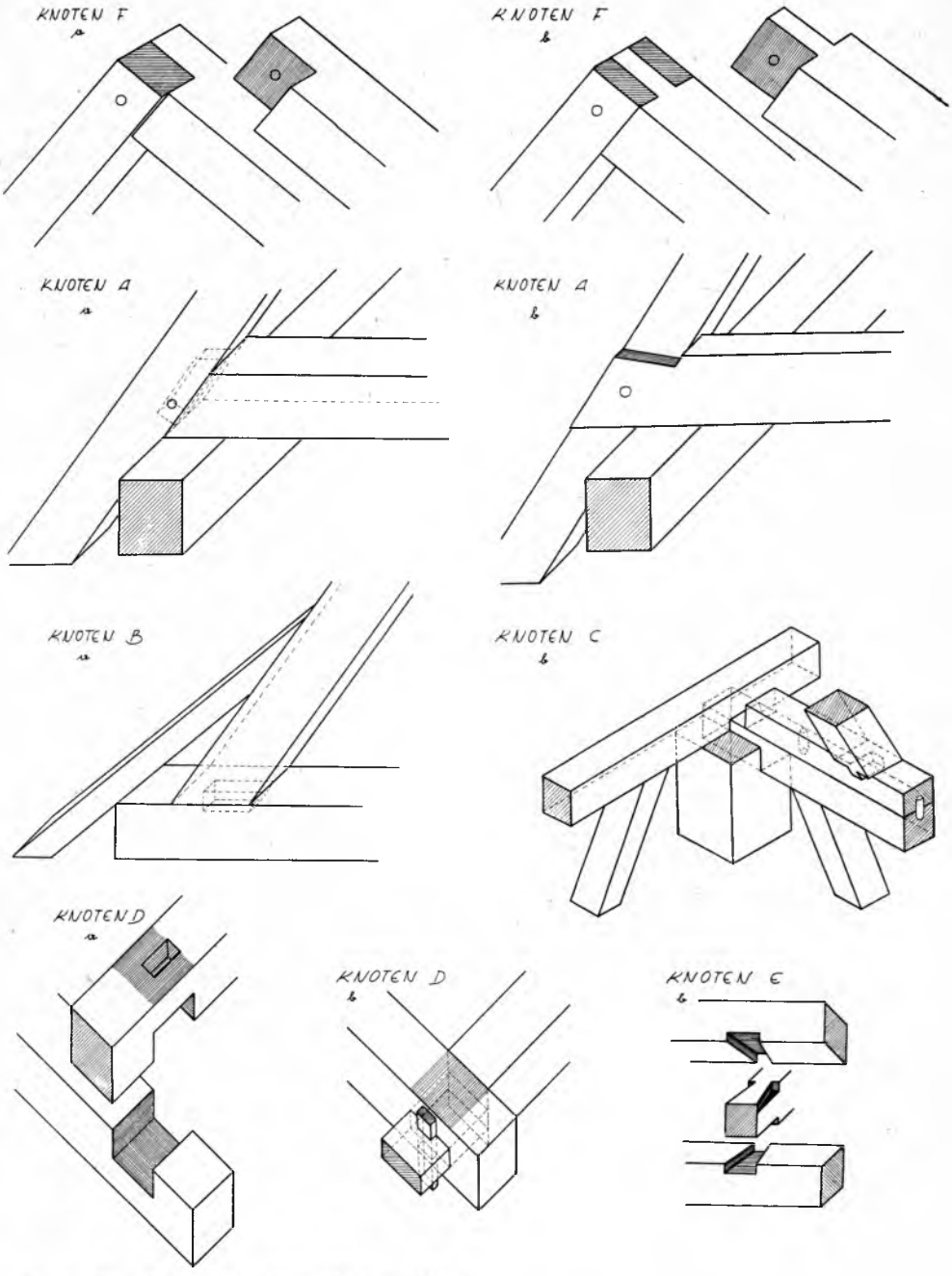

Abb. 7 Einzelheiten (Knotenpunkte) zu Abb. 6.

Bauten verursacht, da eine Dachneigung mit mindestens 45 Grad beibehalten werden mußte, denn die Dächer sind damals mit Stroh, in den Städten auch mit Schindeln gedeckt worden, und bei beiden Deckungsstoffen muß das Regenwasser in unserm Klima rasch abfließen können, damit die Deckungsstoffe nicht faulen. Damit wären aber auch die Firstsäulen recht hoch und unhandlich geworden.

Man hat daher die Firstlast auf weitere Unterstützungspunkte verlagert. Wie erinnerlich, liegen die Dachhölzer, die Rafen, bei den kleinen Häusern zunächst nur auf zwei Unterstützungspunkten auf, oben auf dem Firstbalken, heute Firstpfette geheißen, und unten auf dem oberen Rahmholz der Längswand, die in diesem Falle zugleich Rafenschwelle ist (Abb. 10). Mit dem Größerwerden der Häuser und damit der Dächer wird zunächst auf jeder Dachseite etwa in deren Mitte, ein firstparalleles Längsholz, eine Dachpfette, zwischen die Firstpfette und die Schwelle als dritter Unterstützungspunkt der Dachhölzer eingeschaltet (Abb. 2, Dachpfette P 4 zwischen der Firstpfette P 3 und der Schwelle P 2). Dabei wird als unteres Auflager bei den Firstsäulenhäusern das obere Rahmenholz der Längswand, bei den Halbstockhäusern die Kniestockpfette benutzt (Abb. 2, 3). Mit dem Zurückdrängen der Firstsäulen in der nachgotischen Zeit verlieren die ursprünglichen Firstsäulenhäuser im allgemeinen, die Halbstockhäuser durchweg die Firstpfette. Der alte „virstbalch" rutscht zunächst tiefer. Auf ihn wird ein waagerechtes Holz aufgelegt, das nun mit seinen Enden den auf den First entfallenden Teil der Dachlast aufnimmt (Abb. 6 a, b, Holz [P 3]). Dabei verbleibt unter der nunmehrigen Pseudofirstpfette vielfach auf der Oberbühne noch ein Rest der ehemaligen Firstsäule stehen (Abb. 6 a, Säule 4 a unter [P 3]). Überaus häufig verschwinden aber auch die Firstsäulen ganz und mit ihnen der Pseudofirstbalken (P 3). Im Giebel dagegen wird im 16. Jhdt. noch sehr oft die Restfirstsäule in Erinnerung an die ursprüngliche Bauweise bis unter den First geführt, obgleich diese Häuser keine Firstpfette mehr besitzen (Abb. 5, Säule 4 a). Im Elsaß wird mit wenigen Ausnahmen an der Firstpfette und den darunter gestellten Firstsäulen festgehalten (Abb. 3). Diese alte Form zeigen auch die Halbstockhäuser am und

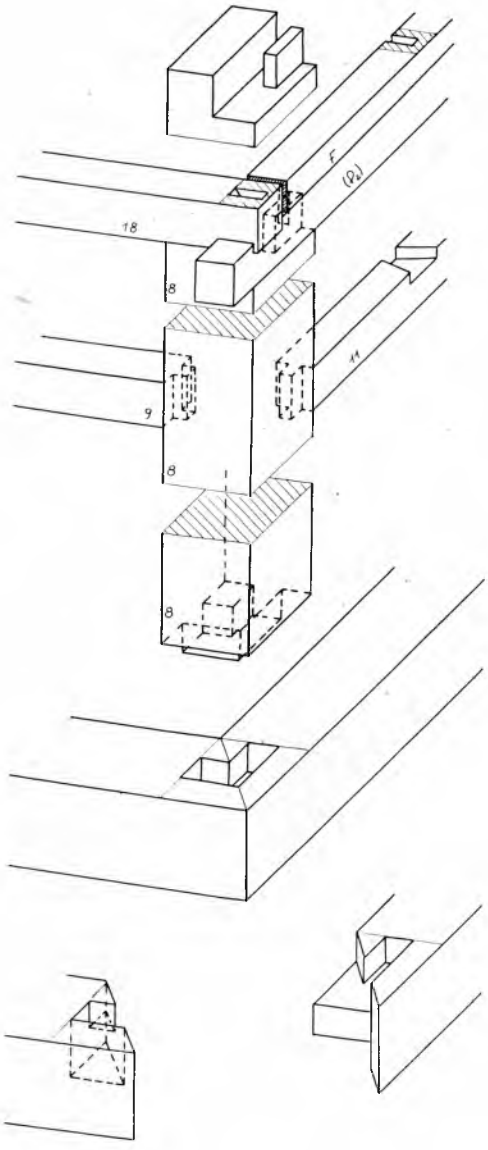

Abb. 8 Ecksäulen mit Anschlüssen.

vor dem Nordrand des Kaiserstuhles (Abb. 17). Im Innern des Hauses ist die Firstpfette durch eine Firstsäule unterstützt. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß diese jüngeren Häuser irgendwie vom Elsaß her beim Wiederaufbau in dem letzten Viertel des 18. Jhdts. beeinflußt worden sind.

Der waagrecht über den Dachpfetten gelagerte Balken 17 (Abb. 14) wird in den Giebeln und in der querfirstigen Bundwand II (Abb. 11) im Innern des Hauses mit den Rafen bzw. Sparren in der Art Abb. 7, Knoten A, verbunden, während die übrigen Rafen bzw. Sparren auf den Dachpfetten mit angeplatteten Knaggen, „Köpfer" genannt, auflagern (Abb. 6 a, Leergespärre). Im First sind die Rafen bzw. Sparren in den Giebeln und in der Bundwand geschert (Abb. 7, Knoten F, b); die übrigen Rafen bzw. Sparren sind unter sich verplattet (Abb. 7, Knoten F, a). In beiden Fällen sichern Holznägel die Verbindungen.

Die Dachhölzer hängen dabei noch in ursprünglicher Weise über den Pfetten; es sind Rafen (Abb. 2, die Hölzer 6 R, Abb. 6, a, b), wie sie vom Zimmermann zum Unterschied gegen die Sparren, die sich am First wie die Arme eines Zirkels sperren und mit ihren unteren Enden auf den Hauswänden oder auf Querhölzern aufstehen, genannt werden (Abb. 6, c, d, Abb. 12, 6R-Rafen, 6S-Sparren).

Die Ecksäulen sind anfänglich ungeteilt bis zur Kniestockpfette hochgeführt worden (Abb. 3, 5, Säule 8 bis zur Pfette P 2, Abb. 8). Hierbei sind die Kniestockbalken in den Giebeln und in der Bundwand II im Innern des Hauses in die Eck- bzw. Bundwandsäulen eingezapft (Abb. 5, Kniestockbalken 9 in Ecksäule 8 und in die Bundwandsäule 10) und die übrigen Kniestockbalken im Innern des Baues auf ein Längsholz aufgekämmt worden (Abb. 5, Kniestockbalken 9 auf Längsholz 11). Diese Verbindung wird noch verstärkt durch einen Holznagel, „Dollen" (Abb. 7, Knoten E). Das Längsholz selbst ist jeweils in die Eck-, Wand- und Bundsäule eingezapft (Abb. 5, zwischen den Säulen 8, 10 a und 10 das Längsholz 11, das zur Aufnahme der aufgekämmten Kniestockbalken 9 dient).

Die Dachneigungen schwanken. Bei den Bauten aus dem 16. Jhdt. messen sie noch um

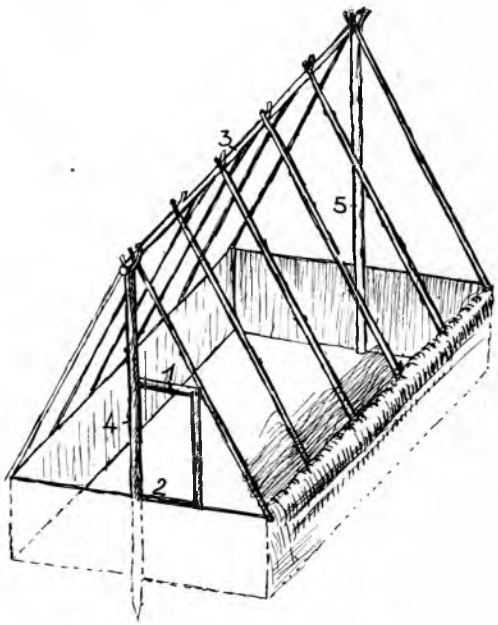

Abb. 9 Alemannische Grubenhütte.

52 Grad, um dann im folgenden Jhdt. auf die flachste Neigung von etwa 48 Grad abzusinken.

Mit dem Größerwerden der Häuser erhalten die Kniestockbalken erhebliche Schubkräfte. Die Kämme mit den Holznägeln an den Enden haben daher in vielen Fällen nicht mehr ausgereicht, und einseitige Windangriffe auf die vergrößerten Dachflächen haben zu wenig schönen Verschiebungen der Wände geführt. Die Zimmerleute haben diesen Mißstand durch Einfügung eines zweiten Längsbalkens, der parallel zum Auflagebalken über die Enden der Kniestockbalken gelegt ist, zu vermeiden gesucht, so daß die Kniestockbalken künftig an ihren Enden oben und

unten in Längshölzer eingelassen, „verkämmt" sind und damit der Schubkraft einen erheblich größeren Widerstand entgegengesetzt wird (Abb. 14, 16: Kniestockbalken 9 unten und oben verkämmt mit den Hölzern 11, 12,

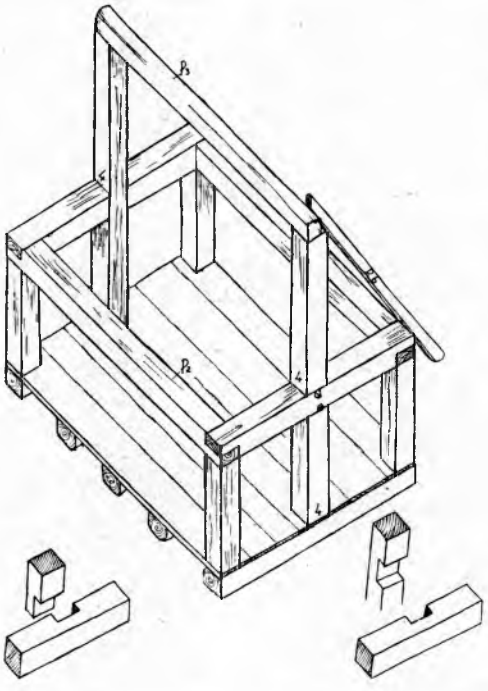

Abb. 10 Alemannisches zweigabliges Grubenhaus.

Abb. 7, Knoten E). In der Regel ist das obere Längsholz zugleich als Halbstockschwelle benutzt und um das ganze Haus herum geführt worden.

Diese Entwicklung leitet die vom Ende des 17. Jhdts. an üblich werdende Teilung der Ecksäulen ein. Man wollte sich damit das Aufstellen erleichtern, indem man zunächst das Erdgeschoß errichtet und dann den Halbstock aufgesetzt hat. Außerdem mögen die Gepflogenheiten der Renaissance, die betonte Geschoßunterteilungen geschätzt hat, mitgewirkt haben. Zur Unterteilung der Geschosse ist aber ein durchlaufender Schwellenkranz notwendig; auf ihn sind dann die Halbstocksäulen aufgesetzt worden (Abb. 14, 16: Säule 8 b auf den Schwellenkranz 12).

Mit der Teilung der Eck- und Bundsäulen ist jedoch die Standfestigkeit des ganzen Bauwerks und besonders die des Halbstocks erheblich beeinträchtigt worden. Man hat daher versucht, durch starke Kämme der Hölzer 18 und der Stiche 13 (Abb. 14, 16) den Schubkräften entgegenzuwirken; jedoch sind Deformierungen der Häuser nicht ausgeblieben. Einsichtsvolle Zimmerleute haben daher bis in das letzte Jahrhundert hinein an den ungeteilten Eck- und Bundsäulen festgehalten.

Die Verbindungen der Halbstockschwellen unter sich und mit der Ecksäule, sowie die Verbindung des oberen Säulenendes mit der Kniestockpfette zeigen die Abbildungen 8; 7, Knoten C, 14.

Der Schwellenkranz, auf dem das Haus steht, ist recht unterschiedlich zusammengefügt. In der Mehrzahl der Fälle sind die Querschwellen über die Längsschwellen geplattet. Dabei erhalten alle Schwellenhölzer oft Vorköpfe, aber nicht immer (Abb. 7, Knoten D, a). Seltener erfolgt die Verbindung durch einen durchgesteckten und verkeilten Zapfen, dem „Zapfenschloß" (Abb. 7, Knoten D, b; das Loch für den Zapfen der Ecksäule ist weggelassen). Im 18. Jhdt. wird der verdeckte Zapfen auf Gehrung üblich. Die Längs- und die Querschwellen werden hierbei noch durch den Winkelzapfen am Fuß der Ecksäule zusammenzuhalten (Abb. 8, unten).

Selbstverständlich ist die Einführung des liegenden Stuhles, der vom 16. Jhdt. ab dem Zeitgeschmack entsprochen hat und von der vorderösterreichischen Landesregierung sehr gefördert worden ist, doch nicht ganz ohne Einfluß auf die Zimmerung des Halbstockhauses geblieben. Vom Ende des 17. Jhdts. ab werden auf der rechten Rheinseite in dem der Straße zugekehrten Giebel in steigendem Maße liegende Stühle verwendet oder angedeutet, während im Innern, in der Bundwand, in der Regel jedoch die herkömmlichen

Stühle mit und ohne Restfirstsäulen beibehalten werden. Dabei werden fast durchweg die Pfetten durch senkrechte Stuhlsäulen in der Art der Abb. 12, a, unterstellt. Selten findet sich ein Brustriegel (Abb. 12, b, Balken 16) und ebenso selten stehen in der inneren Bundwand liegende Stühle. Die wenigen Beispiele dieser Art beobachten wir in den ehedem vorderösterreichischen Landesteilen (Abbildung 12). Die schräggestellten (liegenden) Stuhlsäulen stützen sich bei diesen Beispielen auch im Innern auf einen Balken, der etwa in der Höhe der Kniestockpfette das Haus querfirstig durchläuft[8]). Diese konstruktiv wenig glückliche Art, die schrägen Stuhlsäulen gegen die oberen Enden der Ecksäulen zu stellen, beobachten wir überall dort, wo der liegende Stuhl auch in den Giebeln dem Zeitgeschmack folgend verwendet worden ist[9]).

Wohlhabende Bauern haben den liegenden Stuhl im Giebel durch profilierte Bohlen verkleiden lassen, eine Renaissancegewohnheit, die auch mancherorts zum Profilieren der Balken geführt hat (Abb. 14, 16).

Im Elsaß, das nach dem Dreißigjährigen Krieg durch eine politische Grenze vom rechten Ufer getrennt worden ist, wird der liegende Stuhl nicht verwendet (Abb. 3, 20). Die Halbstockbauweise wird hier nicht weiter entwickelt und scheint schon nach 1750 endgültig verlassen worden zu sein.

Ein Renaissanceelement sind auch die Fensterumrahmungen der üppigen Häuser. Die Fensterfläche ist hierbei etwa 4 Zentimeter vor die Flucht des Fachwerks vorgezogen und die notwendigen Rahmenhölzer, die in der Regel durch irgend einen Schmuck, sei es durch Profilierung oder konsolartige Ansätze, hervorgehoben werden, sind aus dem vollen Holz der Säulen herausgearbeitet (Abb. 16). Mit den gestäbten Bohlenverkleidungen und den profilierten Balken finden sich diese Fensterumrahmungen an allen Arten von Fachwerkhäusern. Die Herkunft dieses Schmuckelementes ist aber in unserm Raum und zwar im Ständerbohlenbau des Schwarzwaldes zu suchen[10]).

Zu weiteren schmückenden Baugliedern haben die Wetterverhältnisse am Oberrhein geführt. Sie sind auf der rechten Rheinseite

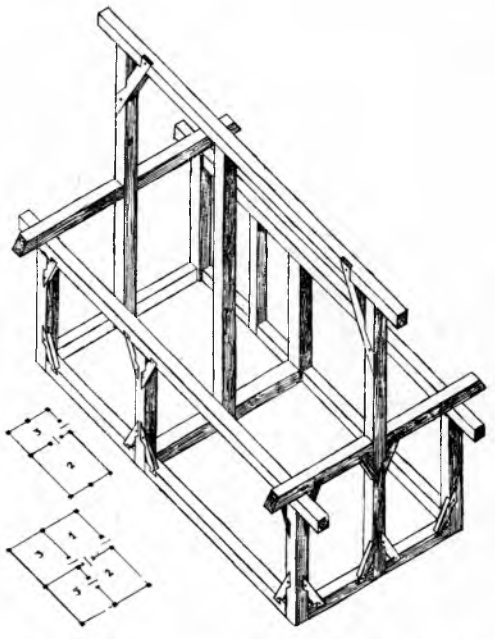

Abb. 11 Alemannisches dreigabliges Grubenhaus.

dem Fachwerkbau nicht besonders günstig, denn diese Seite liegt allzusehr den regenreichen Südwest- und Westwinden zugekehrt. Das linke Ufer ist besser daran, da seine Häuser im Schatten dieser Winde stehen. Daher der noch heute reiche Bestand an Fachwerkbauten im benachbarten Elsaß. Die in der Giebelwand des Halbstockhauses waagerecht liegenden Hölzer sind daher ursprünglich durch Klebedächlein, im Volksmund „Wetterdächle, Welschkorndächle und Tabakdächle" genannt, geschützt gewesen (Abb. 3, 13, 15, 16, 20). Geradezu notwendig geworden sind diese „Wetterdächle" bei den späten Zimmerungen nach der Art der Abbildungen 14 und 16, denn bei ihnen kommen im oberen Teil des Giebels 2 Balken, Kehlbalken

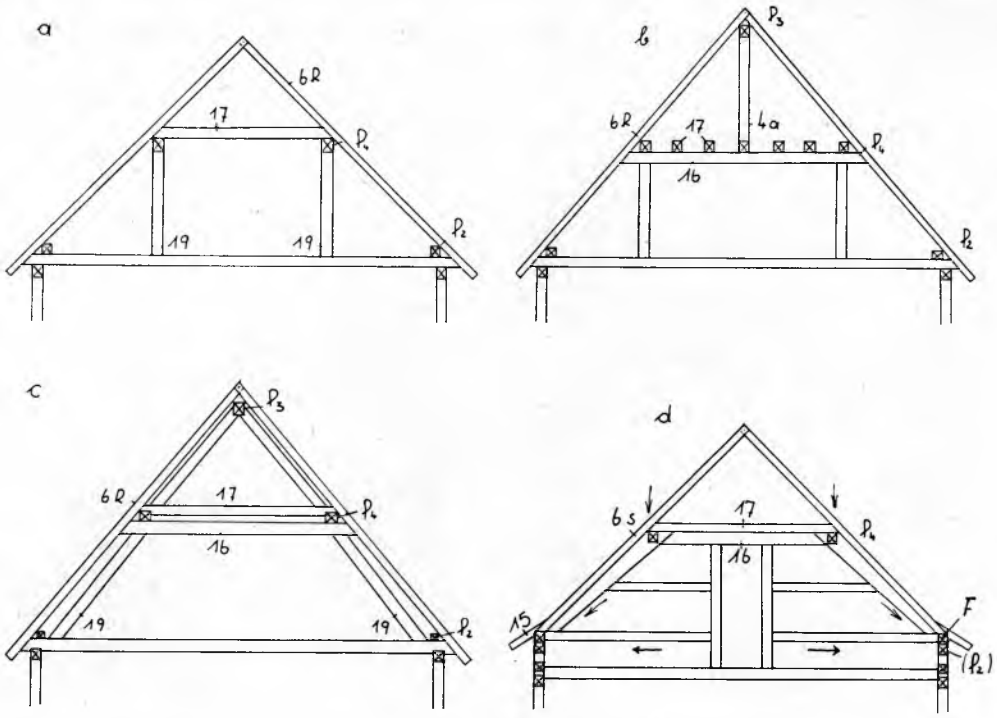

Abb. 12 Dachstühle. a Liegender Stuhl. b. Stehender Stuhl mit Brustriegel. c. Liegender Stuhl mit Brustriegel. d. Liegender Stuhl im Innern eines Kniestockhauses. Es bedeuten: P2 Rafen bzw. Sparrenschwelle. P3 Firstpfette, P4 Dachpfette, F Füllholz auf Kniestockpfette (P2), 16 Brustriegel, 17 „Bühnenbalken" = Kehlbalken, 19 Stuhlsäulen, 15 Aufschiebling („Leist").

und Brustriegel (Abb. 14, Balken 17 und 16) und im unteren Teil 3 Balken, Wandrähm des Erdgeschosses, Kniestockbalken und Kniestockschwelle, in einigen Fällen noch ein weiterer Balken, übereinander zu liegen (Abb. 14, 16, hier liegen 4 Balken übereinander, von denen drei durch profilierte Bohlen abgedeckt werden). Diese Zimmerungsart setzt zugleich mit den im 17. Jhdt. üblich werdenden liegenden Stühlen in den Giebeln ein. Gleichzeitig werden die zwei bzw. drei Balken, die als 40—50 Zentimeter hohes Band die jeweilige Giebelbreite überqueren und daher dem Schlagregen besonders ausgesetzt und den trocknenden Winden weitergehend als die übrigen Hölzer entzogen sind, durch eine oder zwei profilierte Bohlen abgedeckt und durch ein Wetterdächchen geschützt (Abb. 16). Die dunkle Ziegeleindekkung dieser „Wetterdächle" und deren tiefe Schatten vor den weißgekalkten Fachwerkfeldern gliedern die Giebel auf das prächtigste und erhöhen den körperlichen Eindruck der Häuser und der von ihnen gebildeten Straßenzüge.

Die Wetterverhältnisse sind des weiteren ausschlaggebend gewesen für die eigenartige Entwicklung der Dachfüße des Halbstockhauses auf dem rechten Rheinufer. Die anfängliche Form zeigen noch die elsässischen Halbstockhäuser (Abb. 3, 20), einige wenige rechtsrheinische Bauten sowie vereinzelt die Dachfüße auf der dem Eingange abgewandten Seite (Abb. 5, 6a, 6b). Ursprünglich hängen die Dachhölzer als echte Rafen über dem Hausgerüst. Vom Ende des 16 Jhdts. ab wer-

Abb. 13 Kiechlinsbergen. Nr. 150. Erbaut um 1760.

den aber die Dachfüße der mittelbadischen Halbstockhäuser im Gegensatz zu den elsässischen in der Regel um- und zugleich ungleich gestaltet. Über der Eingangsseite des Hauses springt das Dach zum Schutz gegen den Regen 60—100 Zentimeter vor (Abb. 6a. 6b, linker Dachfuß). Die Dachhälfte über der Eingangsseite erhält hierdurch eine flachere Neigung als die andere Dachhälfte.

Hierzu werden anfänglich über die Kniestockpfette auf der Eingangsseite Stichbalken gelegt, über deren äußere Enden eine Schwelle läuft, auf die sich die Dachhölzer als echte Rafen auflegen (Abb. 6, a, 6, b, Stich 13). Vom Ende des 17. Jhdts. ab stellen sich die Dachhölzer auf die Stichbalken, die in einem Balken enden, der parallel mit dem First den Dachraum in seiner Länge durchläuft (Abb. 6 c, Stichbalken 13 endet in dem firstparallelen Balken 14; Abb. 14). Diese Änderung des Dachfußes ermöglicht erst den großen Dachvorsprung auf der Eingangsseite des Hauses. Die Kniestockbalken kragen unter dem Schutz dieses Vorsprunges auf der Eingangsseite ebenfalls 60—100 Zentimeter vor. Ihre Vorsprünge dienen zur Aufbewahrung von Leitern, Stangen u. dgl. (Abb. 6, c, 16). Auf der dem Eingang abgewandten Seite stellen sich die Dachhölzer vom Ende des 17. Jhdts. ab, dem andern Dachfuß entsprechend, auf das oberste Längsholz dieser Wand oder auf ein Füllholz, mit dem das oberste Längsholz aufgefüttert ist (Abb. 6, c, 6, d, Abb. 7, Knoten C, jeweils Füllholz F auf Längsholz [P 2]). Im Giebel stellt sich der erste Sparren auf den Balken 18, in dem das Längsholz 14, das die Stiche 13 aufnimmt, endet (Abb. 14). Der Balken 18 übersteht die Kniestockpfette

(P 2) um etwa 12 Zentimeter in der Höhe, und diese 12 Zentimeter müssen mit dem Füllholz aufgefüttert werden, damit sich die Sparren aufstellen können (Abb. 6, c, Abb 7, Knoten C, Abb. 14). Die Dachhölzer sind damit auf beiden Seiten aus hängenden Rafen zu aufgestellten Sparren geworden. Kurze Aufschieblinge, „Leist" genannt, vergrößern noch die Dachüberstände (Abb. 6, c, d, Abb. 14, „Leist" 15 auf dem Sparren 6 S).

Mit der Umwandlung der Rafen in Sparren, die am First nunmehr, im Gegensatz zu früher, zumeist sorgfältig zusammengeschert werden — bei den Bauten mit Firstpfetten sind sie nur nebeneinander gelegt und ein wenig verplattet —, werden in der Zukunft im allgemeinen die Firstbalken weggelassen.

Mit gleichen Dachneigungen auf beiden Seiten des Firstes sind dagegen wieder die wenigen Halbstockhäuser am und vor dem Nordrand des Kaiserstuhles gestaltet. Die Dachhölzer stellen sich hierbei als echte Sparren auf ein Längsholz, das zur Auffütterung auf die Kniestockpfette aufgelegt ist (Abb. 6 d, Abb. 7, Knoten C, Holz F). Diese Häuser entstammen durchweg der zweiten Hälfte des 18. Jhdts. Da sie in einigen Fällen Giebellauben haben, so dürfen wir in ihnen wieder einen Beweis für die elsässischen Einflüsse sehen, die hier zu Ende des 18. Jhdts. wirksam gewesen sind (Abb. 3).

Abb. 14 Niederschopfheim.

Damit haben wir eine Reihe von Bauelementen des Halbstockhauses kennen gelernt, die wir wohl untereinander zeitlich einordnen können, mit denen wir aber leider, die Dachhölzer ausgenommen, die Häuser selbst nicht chronologisch bestimmen können. Der Zeitraum von 1570 etwa, aus dem wir noch Halbstockhäuser finden, bis etwa 1850 ist zu kurz. In ihm treten alte und junge Merkmale nebeneinander auf. In dem einen Dorf gehen die Zimmerleute mit der Zeit, während sie im Nachbarort noch nach alter überkommener Art zimmern. Nirgends trennen sich die Formen streng voneinander. überall bleiben sie durch- und nebeneinander durch die Zeiten üblich. Heute wie gestern. Nur von den Halbstockbauten mit Sparren auf beiden Dachseiten können wir mit Sicherheit sagen, daß sie erst nach dem Jahre 1680 erstellt worden sind. Das schließt aber nicht aus, daß im Nachbardorf noch um 1750 Halbstockhäuser mit Rafen erbaut worden sind.

Ein weiteres, aber auch bescheidenes und wiederum nicht ganz zuverlässiges Mittel zur Bestimmung des Alters der Halbstockhäuser bietet das Fachwerk. Im Hinblick auf das Fachwerk darf wohl gesagt werden, daß vor 1600 erstellte Halbstockhäuser bescheidene, durch den Zweck bestimmte Wandaufteilungen besitzen. Wir beobachten an derartigen Häusern nur durch die Konstruktion bedingte Hölzer (Abb. 1). Auch die wandhohen Andreaskreuze, die gelegentlich auftreten, dienen nicht dem Schmuck, sondern der Aussteifung der Wände (Abb. 5). Die mit der Renaissance in Deutschland an den Fachwerken auftretenden Zeichen wie Sonnenräder, Rauten, Malkreuze, Unendlichkeitssymbole usw. werden in den Fachwerken der südwestdeutschen Häuser erst etwa nach 1550 üblich. Sie entstammen der Kurzschrift der Symbolik und sind ohne Zweifel einst Heilszeichen gewesen. Ob etwas von ihren ursprünglichen Auf-

Abb. 15 Gamshurst Nr. 133. Erbaut 18. Jhdt.

gaben oder gar Erinnerungsreste um 1600 noch lebendig gewesen sind, scheint zweifelhaft, obgleich im Schwarzwald ähnliche Zeichen im magischen Sinne bis in unsere Tage hinein gebraucht werden [11]). Dabei bleibt in der Regel das Erdgeschoß frei von ihnen, während die Obergeschosse und bei den Halbstockhäusern die Wände oberhalb der Kniestockbalken mit Heilszeichen, manchmal in überreichem Maß, geschmückt werden (Abb. 14). Ja, sie machen den Halbstock, dessen nunmehr geteilte Ecksäule seine Herkunft aus einer echten Holzbauweise nicht mehr verrät, ästhetisch erst erträglich. Zusammen mit dem klaren und folgerichtigen Aufbau des Fachwerks bringen sie eine künstlerische Wirkung hervor, die der Massivbau von vornherein nicht auslösen kann, und die unsere Dörfer in der Rheinebene immer und immer wieder zur rechten Freude für Gemüt und Augen werden läßt.

Das bescheidene Fachwerk im Erdgeschoß dürfte wohl in Anlehnung an die städtische Bauweise beibehalten worden sein. In den Städten sind die Erdgeschosse und in den Obergeschossen die Küchenräume zumeist massiv gebaut gewesen zur Aufnahme des Rauchfanges und des Schornsteins.

Gelegentlich treten die Halbstockhäuser in Verbindung mit Giebellauben auf. Diese Giebellauben bauen sich entweder über den vor die Giebel vorspringenden Verlängerungen der Auflagerhölzer für die Kniestockbalken auf, oder sie sind über den vorkragenden Halbstockpfetten angeordnet (Abb. 1, 13, 20). Es ist schon vermutet worden, diese Lauben hätten den Anstoß zur Kniestockbildung gegeben[12]). Aber die unterschiedliche Anbringung dieser Lauben im Giebel legt doch den Schluß nahe, daß sie eine spätere Zutat, eine Zierart des Hauses sind, und ein Blick auf das linke Rheinufer läßt uns die Giebellauben als eine elsässische Eigenart erkennen, die über den Rhein herüber gewirkt hat. Unzweifelhaft gehören die Lauben zum Bild der elsässischen Bürger- und Bauernhäuser des ausgehenden 16. Jhdts. (Abb. 20). Das Auftreten der Laubenhäuser auf dem rechten Ufer erinnert daran, daß Mittelbaden immer ein Nebenland des Elsasses gewesen ist. In den entscheidenden Jahrhunderten, in denen sich unsere Bauernhäuser zu recken und zu strecken begannen, wirkten in hohem Maße linksrheinische Einflüsse über die Terri-

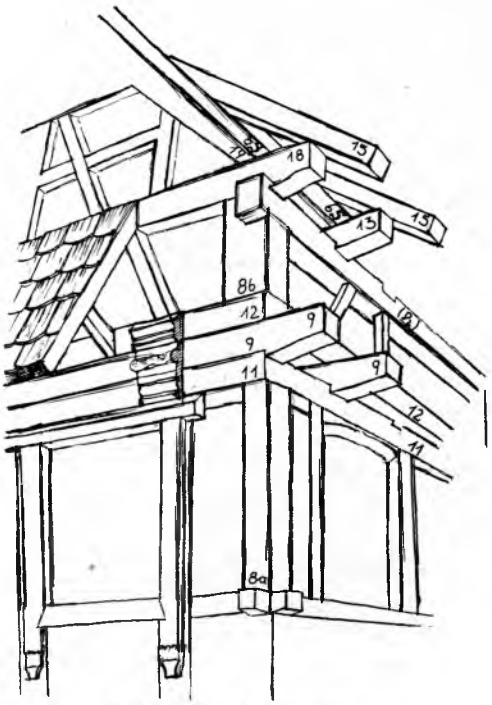

Abb. 16 Hohnhurst (Zeichnung).

torialherren, den Bischof von Straßburg, die Grafen von Hanau und Lichtenberg und die zahlreichen elsässischen Grundherren, die rechtsrheinisch begütert waren, in die mittelbadische Rheinebene herüber. Diese Einflüsse haben uns vielleicht die Halbstockhäuser überhaupt gebracht, vielleicht sind sie aber auch auf dem gleichen Weg bereits einige Jahrhunderte früher zu uns gekommen.

Damit sind wir zu der schwierigsten Frage nach der Herkunft dieser hier außergewöhnlichen Hausform zurückgekehrt. Zur Beantwortung dieser Frage wollen wir zunächst einige Eigentümlichkeiten des Verbreitungsgebietes der Halbstockhäuser am Oberrhein herausstellen und hierzu die Meinung der Forscher hören[13]) und uns dann ein Kniestockhaus aus der Heimat dieser Bauweise, aus den alten niederrheinischen fränkischen Landen zwischen Mosel, Vechte und Schelde ansehen.

Im Kern des Verbreitungsgebietes des Halbstockhauses in Mittelbaden lauten die Endungen der Ortsnamen in der Mehrzahl auf -heim, -hurst, -tung, -weiler oder -weier. Daneben findet sich noch eine kleinere Gruppe von Welschen- und Walchenorten und vordeutscher Flurnamen, von denen einige heute zu „Wald" entstellt sind. Die in Baden sonst überaus häufig vorkommende Endung -ingen tritt in dem Gebiet nur etwa sechsmal auf. Die -weier bzw. -weiler Orte sind jüngere

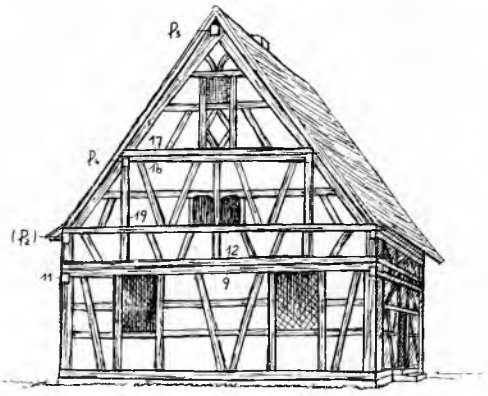

Abb. 17 Forchheim Nr. 113. Erbaut 18. Jhdt.

Ausbausiedlungen; sie scheiden daher für unsere Betrachtung aus.

Die -hurst und -tung Landschaften gehören fast ausschließlich dem wasserreichen und von zahlreichen Bächen, Kanälen und Gräben durchflossenen Bruchgebiet von der Schutter bis zum Sulz- und Sandbach zwischen Bühl und Stollhofen an, das einst von einem Flußlauf, dem Kinzig-Murgfluß durchströmt worden ist. Zur Umwandlung dieser ehedem versumpften Naturlandschaft in eine wertvolle Kulturlandschaft im 8. und 9. Jhdt. sind damals nur Siedler in Frage gekommen, die die hierzu notwendige Übung und Erfahrung besessen haben, und das konnten, nach Walter, der als erster auf die Eigenheiten dieser Landschaft hingewiesen hat, nur so erfahrene Wasserbauer wie die Flamen und gewisse Niedersachsen gewesen sein, auf deren Heimatländer die Ortsnamen mit den Endungen -tung und -hurst noch heute hinweisen. Mit der Besitzergreifung des Landes durch die Franken sei alles noch nicht besiedelte Land zu Königsgut erklärt worden und dann von den Franken an frankentreue, in diesem Fall ortsfremde, u. a. niederrheinische Siedler, vergabt worden.

Man hat Walter entgegengehalten, daß die -hurst und die -tung nicht notwendigerweise Import sein müssen; sie könnten auch in dieser Landschaft entstanden sein.

Für die -heim Orte hat F. Langenbeck zu beweisen unternommen, daß die mittelbadischen -heim Orte weder das Ergebnis eines sprachlichen Ausgleichs noch der Ausstrahlung vom rheinhessisch-nordpfälzischen -heim-Gebiet sein können, sondern von fränkischen Siedlern oder zumindest von Menschen übertragen worden seien, die von der fränkischen Verwaltung in diesen Raum verpflanzt worden sind. Von diesen fränkischen Ansiedlungspunkten, die bezeichnenderweise den alten Rheinübergängen vorgelagert sind, haben sich dann die -heim in sprachlicher Ausstrahlung ausgedehnt[14]).

Abb. 18 Wagshurst Nr. 101. 18. Jahrhundert.

Ebenso umstritten ist die Herkunft der Welschenorte und der Welschenflurnamen. Geographisch betrachtet, liegen sie am Rande der mittelbadischen Rheinebene, in den Vorbergen und im Kinzigtal und seinen Nebentälern. Man hat sie daher für die Reste einer alten verdrängten vordeutschen Bevölkerung gehalten[15]).

Die Diskussion über die Rätsel der mittelbadischen Orts- und Flurnamen, die ergebnislos geruht hat, ist neuerdings durch eine Arbeit des Tübinger Historikers Dannenbauer frisch belebt worden[16]). Nach seinen Forschungen ist Alemannien und vor allem Mittelbaden erst durch fränkische Herren weithin dem Anbau erschlossen worden. Diese Herren haben ein großes Gefolge von Landsleuten, aber auch Sachsen, Friesen, Romanen, Welsche, Wenden u. a. m. mitgebracht, die sie auf konfisziertem oder erheiratetem Boden, aber auch in den weithin versumpften Riedniederungen des alten Kinzig-Murgflusses, in den Gebieten der -hurst- und -tung-Orte, angesetzt haben. Mit den landfremden Siedlern bringen die fränkischen Großen zugleich verbesserte Wirtschafts- und Lebensformen mit. Unter ihrer Führung wird die bisher vorherrschende Viehzucht und Weidewirtschaft durch einen intensiven Ackerbau ersetzt; die Dreifelderwirtschaft mit ihren Gewannfluren beginnt sich jetzt erst zu entwickeln.

Dabei muß auch der Hausbau einen neuen Auftrieb erfahren haben, denn er mußte die mit der Umwandlung der Wirtschaftsweise und der Lebensgewohnheiten neu auftretenden Bedürfnisse räumlicher Art befriedigen. Die bis dahin wenig differenzierten Häuser werden wohl von nun an zu Hofanlagen geordnet, sowie durch Zusammenfügen oder Teilen zu Einhäusern zusammengefaßt. Vorbilder hierzu mußten hoch willkommen sein, und umgekehrt mußte den Neusiedlern ihr gewohntes Haus, das den arbeitswirtschaftlichen Bedingungen bereits angepaßt gewesen ist, den angetroffenen Häusern gegenüber überlegen erscheinen. Wir können uns die Neusiedler auch als Lehrmeister auf dem Gebiet des Hausbaues vorstellen.

Wenn es also doch zutreffen sollte, daß die -tung-, -hurst-, -heim- und Welschenorte von landfremden Siedlern in Mittelbaden angelegt worden sind, dann stellt sich die Frage, ob nicht auch die landfremde Halbstockbauweise von diesen Siedlern in diesen Landstrich ge-

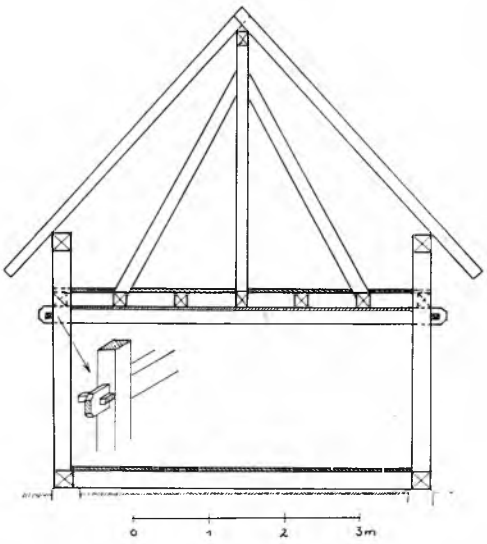

Abb. 19 Rheinländisches Kniestockhaus.

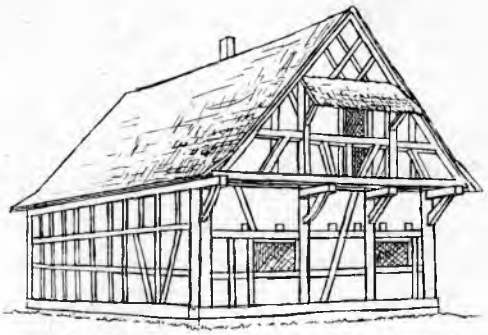

Abb. 20 Boofzheim/Elsaß Nr. 24. Erbaut 1661.

bracht und von der bodenständigen Bevölkerung als zweckdienliche Neuerung übernommen worden ist. Das würde besagen, Mittelbaden habe das Halbstockhaus nicht durch mittelalterliche Kulturbewegung aus dem benachbarten Elsaß erhalten, wie bisher angenommen[17]), sondern die eben genannten Neusiedler hätten diese Hausform bereits spätestens im 8. Jhdt. gekannt und nach hier mitgebracht. Wir brauchen uns nur daran zu erinnern, daß diese Hausform mit den auffallenden Ortsnamen in dieser Häufung eine Einzelerscheinung in Südwestdeutschland darstellen; mit den -tung- und -hurst-Orten findet sie sich auf der rechten Rheinseite nur in dem verhältnismäßig sehr kleinen Raum Mittelbadens. Ferner sei daran erinnert, wie eingangs darauf hingewiesen, daß diese Hausform in den niederrheinischen, fränkischen, flämischen und niedersächsischen Landschaften beheimatet ist[18]). Sie müßte hier allerdings schon im 8. Jhdt. üblich gewesen sein, um in unsern Raum mitgebracht zu werden.

Für die Annahme, daß wasserbaukundige Niederdeutsche das Halbstockhaus hier heimisch gemacht hätten, spricht sehr die Verbreitung dieser Bauweise am Oberrhein. Sie dürfte auch heute noch, nach all den vielen Perioden der Zerstörung nicht zufällig sein. Im großen und ganzen spiegelt sie doch das ursprüngliche Bild wider, zumal das Elsaß von den großen Verwüstungen im 17. Jhdt. verschont geblieben ist. Auf der linken Rheinseite finden sich heute noch Halbstockhäuser nur in dem schmalen Rheinried vor und zwischen den alten Rheinübergängen Gerstheim und Selz, südlich und nördlich von Straßburg. Nach Westen zu verlieren sich die wenigen Halbstockbauten sehr rasch. Rechtsrheinisch beginnen die Halbstockhäuser bereits nördlich des Kaiserstuhles, um dann in den Dörfern zwischen dem Rheinried und dem Ried des alten Kinzig-Murgflusses, eben dem Gebiet der -hurst- und -tung-Orte zur herrschenden Hausform zu werden. Beim Durchwandern dieser Landstriche gewinnt man sofort den Eindruck, im Herzen der Halbstocklandschaft zu sein. Besonders in dem ausgedehnten Bruchgebiet zwischen Kork und Rastatt stehen Kniestockdörfer von eindrucksvoller Geschlossenheit und Schönheit, während auf der gegenüberliegenden Rheinseite bereits die zweite parallel zum Strom sich erstreckende Siedlungskette keine Halbstockbauten mehr aufweist, obgleich diese Dörfer durchweg eine große Zahl alter Häuser besitzen. Der Beschauer wird durch dieses Bild zunächst verleitet, an eine Übertragung dieser Hausform vom rechten auf das linke Ufer zu denken. Wir wissen aber aus den aufgezählten Einzelheiten dieser Bauweise, daß die heutigen Halbstockhäuser auf der badischen Seite das Ergebnis des Wiederaufbaues zu Beginn des

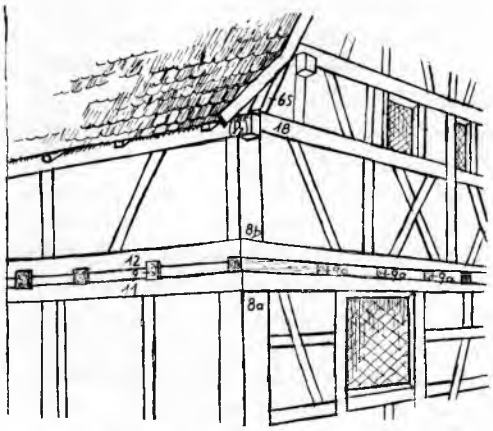

Abb. 21 Plittersdorf Nr. 29. Erbaut 18. Jhdt.

18. Jhdts. darstellen, der in dieser Form wiederum nicht ohne eine lebendig gebliebene Bauüberlieferung denkbar ist. Im elsässischen Halbstockgebiet dagegen, das in jener Zeit bereits vom Reiche abgetrennt ist, wird zu Ende des 17. und zu Beginn des 18. Jhdts. noch in alter Weise mit Firstsäulen, Rafen und symmetrischen Dachneigungen gebaut. Von vornherein hier auf einer schmäleren Basis stehend, muß diese Bauweise auf dem linken Ufer verkümmern, zumal die persönlichen Beziehungen der Elsässer über den Strom herüber zunächst durch die neue Grenzziehung sehr gelockert und später durch die Rheinkorrektion fast gänzlich unterbunden worden sind. Nach 1750 scheinen im Elsaß keine Halbstockhäuser mehr erstellt worden zu sein, während in Mittelbaden diese Bauform als Fachwerk bis weit in das letzte Jahrhundert hinein lebendig geblieben ist.

Bei aller Vorsicht dürfen wir daher in der Verteilung der Halbstockhäuser die geographischen und politischen Gegebenheiten der Kniestocklandstriche im 8. und 9. Jhdt. herauslesen. Die Mehrzahl der wasserbau- und kniestockkundigen Neusiedler dürfte in der weiten Bruchniederung zwischen und vor den Rheinübergängen von Gerstheim und Selz angesetzt worden sein. Dieses Gebiet, das zum fränkisch eingestellten Bistum Straßburg gehört, ist zu kultivieren und die Bevölkerung des Raumes um den Hauptübergang bei Straßburg als Ausgangspunkt der geplanten politischen Durchdringung Alemanniens mit frankentreuen Bauern zu verdichten gewesen. Das linksrheinische Riedgebiet hat hierbei bei seiner Kleinheit, gemessen an den rechtsrheinischen Verhältnissen, nicht die Kultivierungsmöglichkeiten geboten wie die menschenarme, weil weithin versumpfte Niederung des alten Kinzig-Murgflusses. Des weiteren sind die politischen Notwendigkeiten hier für die Franken, die das Elsaß fest in der Hand gehabt haben, nicht so zwingend gewesen.

Auch die Welschen, die jedoch ihrer geographischen Randlage in Mittelbaden nach als

Abb. 22 Legelshurst Nr. 202 u. 204. Erbaut 18. Jahrhundert.

Lehrer der Halbstockbauweise nicht in Frage kommen, und nach Dannenbauer gleichzeitig mit den Niederrheinern, Flamen und Sachsen ins Land gekommen sind, könnten aber unter Umständen den Kniestock ebenfalls gekannt haben, denn ganz Frankreich, mit Ausnahme seines Alpenanteils und der Normandie scheint ein Gebiet der Kniestockzimmerung gewesen zu sein [18]). Fraglich ist dabei allerdings, ob die Franken diese Zimmerungsart mitgebracht haben und Südfrankreich den Kniestock erst durch spätere bauliche Ausstrahlung erhalten hat. Für sie, wie für die übrigen Einwanderer, gilt die Frage, haben sie diese Hausform im frühen Mittelalter bereits gekannt?

Nun treten uns die Kniestockhäuser und mit ihnen alle deutschen Bauernhausformen in ihren wesentlichen Gestalten erst mit dem Ausgang des 15. Jhdts. entgegen. Die Bilder, die wir uns von den früheren Formen machen, können nur unter Vorbehalt gelten. Es wird schon richtig sein, wenn wir glauben, daß sich die Bauernhäuser erst nach 1200 zu entwikkeln begannen und sich aus weithin verbreiteten Baugedanken heraus landschaftlich differenziert haben. Jedoch lassen es die Arbeiten der Archäologen[19]) durchaus als möglich erscheinen, daß schon im ersten Jahrtausend und früher verschiedene Baugedanken im Keim vorgebildet gewesen sind, wie etwa das Firstsäulenhaus, das Hallenhaus und der Kniestock

Abb. 22b Legelshurst Nr. 200

in der Form des aufgekämmten und des durchgesteckten Ankerbalkens. In der jungsteinzeitlichen Siedlung Aichbühl am Federsee[20]) scheinen bereits Kniestockbauten gestanden zu haben. Aus der Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr. bringt Zippelius auf Grund eines Ausgrabungsbefundes in Befort in Luxemburg eine glaubhafte Rekonstruktion eines dreischiffigen Hallenhauses mit durchgesteckten Ankerbalken oder Ständerzangen[21]). Sicher zimmerte man aber im 12. Jhdt. in Nordwestdeutschland, in den mittleren und südlichen Niederlanden und im angrenzenden Flandern, in Dänemark und in Südschweden scharfkantig gearbeitete Kniestockgerüste mit durchgezapften Balken in der Art der Abbildung 19[22]). Diese Bauweise wird durch Siedler vom 11. Jhdt. an nach Siebenbürgen und in das ostelbische Kolonisationsgebiet übertragen[23]).

Können wir nun auch bei unserm Halbstockhaus und dem nordwestdeutschen eine völlige Gleichheit feststellen? Ganz ohne Zweifel sind beide Hausformen eine Wesenseinheit, beide entspringen einem etwas abwegigen und daher seltenen Baugedanken, aber die heutigen Einzelheiten sind recht verschieden. Bei einem Vergleich der nordwestdeutschen und der oberrheinischen Kniestockzimmerung fallen sofort die Unterschiede ins Auge. In Nordwestdeutschland werden die Säulen, die das Hausgerüst bilden, an ihren Köpfen querfristig durch Balken, deren Enden durch die Säulen durchgezapft und mit Keilen verschlossen sind, den „Zapfenschlössern", auseinandergehalten. Die Balken haben also eine verankernde Wirkung. Ostendorf hat sie deshalb Ankerbalken genannt[24]). Sie werden in diesem Fall nur auf Zug beansprucht. Später sind über die Ankerbalken parallel zum First die Deckenbalken gelegt worden. Die Ankerbalken sind damit gleichzeitig zu Unterzügen geworden, die zugleich Biegungsbelastungen aufnehmen müssen und daher stärker dimensioniert werden mußten (Abb. 19).

Am Oberrhein sind die Ankerbalken zugleich Deckenbalken. Die Aufgabe der kunstvollen Zapfenschlösser übernehmen bei uns die „Kämme", einfache Holzverbindungen, mit denen die Wände verankert werden (Abb. 7, Knoten E). Diese aufgekämmten Balken sind ebenfalls Ankerbalken im obigen Sinne; auch hier versuchen die Kräfte die Balken zu strekken. Die aufgekämmten Ankerbalken des oberrheinischen Halbstockhauses sollen daher zum Unterschied gegen die durchgezapften des nordwestdeutschen Kniestockhauses Streckbalken genannt werden.

Für Schepers[25]) ist dieser Unterschied pflanzengeographisch bestimmt. Er meint, die nordwestdeutsche Art sei nur in Eichenholz-, die letztere nur in Nadelholzlandschaften üblich gewesen. Nun sind in Mittelbaden und im Elsaß die Häuser ebenfalls aus Eichenholz erstellt worden. Dieser Schluß ist daher nicht zwingend. Viel einleuchtender ist der Gedanke, in der oberrheinischen Art eine ältere Form der Kniestockzimmerung, einen Vorläufer der nordwestdeutschen Ankerbalkenzimmerung zu sehen, zumal der aufgekämmte Ankerbalken nach der Meinung von Forschern, die sich gerade mit dieser Frage eingehend beschäftigt haben, einst in weiten Teilen Niederdeutschlands geherrscht haben muß und die für urgeschichtliche Verhältnisse naheliegendste Konstruktion darstellt[26, 27]). Das Zapfenschloß als Holzverbindung ist allerdings bereits für die römische Kaiserzeit nachgewiesen. Ohne Zweifel ist es eine hochent-

wickelte Verbindungsweise, der eine lange Entwicklungszeit vorangegangen sein muß, und die im 8. und 9. Jhdt., in den Zeiten der fränkischen Durchdringung Alemanniens, in denen das Kniestockhaus zu uns gebracht worden sein müßte, von den durch die Franken angesetzten Siedlern noch nicht beherrscht worden ist.

Die in unsern Raum gebrachte Verzimmerung könnte dem bei uns seit dem Ausgang des Mittelalters üblichen Streckbalken ähnlich gewesen sein, denn einfache Zugglieder mit Verkämmungen sind in jenen Zeiten längst verwendet worden[27]). Der anfängliche Streckbalken könnte sich in dem Heimatland der Kniestockbauweise in Anlehnung an Hausgeräte, bei denen das Zapfenschloß bereits verwendet worden ist, zum Ankerbalken mit Zapfenschloß entwickelt haben[28]), während im Oberrheinraum diese Entwicklung in einer Umgebung, in der Firstsäulenhäuser üblich gewesen sind, unterbrochen bzw. in Bahnen gelenkt worden ist, die vom Firstsäulenbau und nicht von der Ankerbalkenzimmerung her bestimmt gewesen sind.

Nun steht im rechtsrheinischen Kniestockgebiet, in Plittersdorf bei Rastatt, ein Haus, das an seiner Giebelseite mit Stichen eine firstparallele Balkenlage nach norddeutscher Art vortäuscht, und im elsässischen Boofzheim findet sich ein Halbstockhaus, das über die Länge der Stube hinweg tatsächlich eine Balkenlage, die parallel mit dem First und den Traufen verläuft, besitzt (Abb. 21, die Balken 9a sind die Stiche, die winkelrecht zum Kniestockbalken 9 und zum Giebel verlaufen, Abb. 20). Beide Bauten sind verhältnismäßig jung. Das Plittersdorfer Haus ist um 1700, das Boofzheimer 1661 erstellt worden. Sie sind doch wohl Einzelerscheinungen, Neuerungen von Zimmermeistern, die diese von ihrer Wanderschaft mitgebracht haben dürften. Ihre Bedeutung soll daher nicht überschätzt werden. Wären auch am Oberrhein firstparallele Balkenlagen üblich gewesen, eine Vermutung, die nach all dem Vorgebrachten nahe liegt, so müßten doch mehr Bauten dieser Art und vor allem ältere Häuser in dieser Bauweise erhalten geblieben sein.

Befassen wir uns zum Schluß noch einmal mit der eingangs gestellten Frage nach der Herkunft dieser, nach unseren Darlegungen, hier fremden und besonderen Bauweise, so kommen wir immer und immer wieder zu dem Ergebnis, dieser Haustyp muß von fremden Siedlern, die diesen Baugedanken gekannt haben, an den Oberrhein gebracht worden sein. Wir können keine einleuchtenderen Gründe für das landschaftliche Auftreten dieser Hausform in unserm Raum finden. Das Verbreitungsgebiet des Halbstockhauses liegt in dem am spätesten besiedelten Landstrich der Oberrheinebene. Wäre diese späte Besiedlung der Bruchniederung des alten Kinzig-Murgflusses mit einheimischen Kräften durchgeführt worden, dann wäre das hier bodenständige Firstsäulenhaus zum Zuge gekommen. Eine Änderung dieser gut durchdachten und bewährten Bauweise, deren Entwicklung von den fest in den Boden eingegrabenen Firstpfosten bis zu den „liegenden Stühlen" wir in unserm Raum Schritt für Schritt verfolgen können, wäre aus arbeitswirtschaftlichen Gründen nicht nötig gewesen, zumal die Firstsäulenbauweise der Kniestockzimmerung arbeitstechnisch überlegen ist und den Werkstoff, das Holz, besser auszunutzen vermag. Eine Entwicklung der Kniestockbauweise aus sich heraus ist auch nicht denkbar. Wie sollten die Bauern dieser kleinräumigen Landschaft von sich aus und unabhängig von der Heimat des Kniestockes auf diesen, verglichen mit dem hier heimischen Firstsäulenbau, komplizierten Baugedanken kommen? Er kann nur aus einem Kniestockgebiet hierher gebracht worden sein, und das konnte nur im 8. und 9. Jhdt. im Zuge der fränkischen Durchdringung Alemanniens geschehen. Der einzige Grund, der immer wieder diesen Schluß gestört hat, ist der frühe Zeitpunkt dieses Geschehens. Aber diesen Zweifel haben die Archäologen ausgeräumt. Ihren Forschungen

zufolge dürfen wir für die in Betracht kommenden Jahrhunderte sehr wohl die Kenntnis des Kniestockbaues voraussetzen. Hausforschung, Geschichts- und Sprachwissenschaft erlauben mit guten Gründen die hier gezogenen Schlüsse.

---

[1]) Legelshurst unterm 1. Nov. 1728: „. . . eine anderthalbstöckigte, viergäblichte alte behausung nebst einer viergäblichten scheur."
Legelshurst-Bolzhurst unterm 25. Sept. 1743: „. . . eine anderhalb stöckigte dreygäblichte behausung sambt einer daran gebauten vier gäblichten scheuer und stallung . . ."
(Legelshurst, Gemeindearchiv OZ. 238.)

[2]) Auf der elsässischen Seite hat die Anzahl der Halbstockhäuser, nach Aussagen der Bauern und Zimmerleute, erst in den letzten 50 Jahren so stark abgenommen.

[3]) Weistümer, auch Dorfrodel genannt, sind Rechtssatzungen, die die Rechte der Grundherren und der Bauern abgrenzen.

[4]) Aus der alemannischen Zeit sind in unserem Raum m. W. noch keine Grubenhütten gefunden worden, denn die Alemannensiedlungen dürften von den heutigen Dörfern überdeckt sein. Dagegen kennen wir aus der Römerzeit sehr viele Grubenhütten. Hierzu R. Lais, Der Kaiserstuhl in der Ur- und Frühgeschichte. 1933.

[5]) Noch im 18. Jhdt. wird die Größe der Bauernhäuser bei uns nach der Zahl der Traggerüste gekennzeichnet. Die seinerzeitigen Nachlaßakten verzeichnen „drey-" und „viergäblichte" Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude mit „zusammen von sechs gäblen" oder „sechs gäbell haltend"; hierzu siehe Fußnote 1.

[6]) Das alemannische Haus war den alemannischen Volksgesetzen zufolge deckenlos. Schriften der Akademie f. Deutsches Recht. Germanenrechte. Herrmannstadt 1931.

[7]) Ostendorf F., Die Geschichte des Dachwerks. Berlin-Leipzig 1908.

[8]) Die großen Schubkräfte, welche die sehr schrägen Stuhlsäulen übertragen, zeigt der heutige Zustand unseres Beispiels aus Kiechlinsbergen, Haus Nr. 150, das um 1760 erstellt worden ist (Abb. 12, d, 13). Die Enden des Querriegels, der durch die Türsäulen unterbrochen ist, sind aus den Türsäulen herausgezogen, die Holznägel, welche die Zapfenverbindung zu sichern hatten, abgeschert; die Seitenwände weichen nach außen aus.

[9]) Im Giebel des Hauses Abb. 17 sind unterhalb den Dachpfetten P 4 liegende Stuhlsäulen vorgetäuscht (Balken 19 ?). Die Firstpfette im Giebel dagegen ist durch zwei liegende Säulen aufgenommen. Im Innern ist die Firstpfette wieder durch eine senkrechte Säule unterstützt; hierzu Abb. 6, d.

[10]) Hierzu Schilli H., Das Schwarzwaldhaus. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart.

[11]) ebda S. 68 ff.

[12]) Walbe H., Das Hessisch-Fränkische Fachwerk. Brühlscher Verlag, Gießen, S. 244.

[13]) Walter M., Die Besiedlung der Ortenau in geschichtl. Zeit. „Ortenau", Mitteilungen des Histor. Vereins f. Mittelbaden. 16. Heft. 1929.
Walter M., Donk (Tung) als Flur- und Siedlungsnamen am Niederrhein, in Mitteldeutschland u. i. Baden. Tagungsbericht v. Deutschen Geographentag Essen 1953.
Langenbeck F., Ortsnamenprobleme unter Berücksichtigung oberrhein. Verhältnisse. „Ortenau" 33. Heft. 1953.
Langenbeck F., Ortsnamenbewegungen und -wandlungen im südwestdeutschen Raum. Berichte z. dtsch. Landeskunde. Bd. 13, Heft 2, 1954.
Schilli H., Die Verteilung der Hausarten in der Ortenau. „Ortenau" 27. Heft, 1940.

[14]) Langenbeck F., Ortsnamenprobleme unter Berücksichtigung oberrheinischer Verhältnisse. In „Die Ortenau". Mitteilungen d. Hist. Vereins f. Mittelbaden, 1953.
Ders., Ortsnamenbewegungen und -wandlungen im südwestdeutschen Raum. Berichte z. dtschen. Landeskunde. Bd. 13, 1954.

[15]) Schulte A., Über Reste romanischer Bevölkerung in der Ortenau. Ztscht. f. d. Geschichte d. Oberrheins, 1899.

[16]) Dannenbauer H., Bevölkerung und Besiedlung Alemanniens in der fränkischen Zeit. Zschft. f. wttbgsche. Landesgeschichte. XIII. Jgg., 1954.

[17]) Schilli H., Die Verbreitung der Hausarten in der Ortenau. „Die Ortenau", Mitteilungen des Histor. Vereins f. Mittelbaden. 27. Heft, 1940.
Derselbe, Das Schwarzwaldhaus. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 1953.

[18]) Schepers J., Das Bauernhaus in Nordwestdeutschland. Münster, 1943.

[19]) Zippelius A., Das mittelalterliche dreischiffige Hallenhaus in Mitteleuropa. Bonner Jahrbücher, 153/1953.
Zippelius A., Vormittelalterliche Zimmerungstechnik in Mitteleuropa. Rhein. Jahrbch. f. Volkskunde, V/1954.

[20]) Schmidt R., Jungsteinzeitliche Siedlungen im Federsee. Augsburg, 1930.

[21]) Zippelius A., Das vormittelalterliche dreischiffige Hallenhaus in Mitteleuropa. Bonner Jb. 153, 1953.

[22]) Fr. Ostendorf (Geschichte des Dachwerks) und Otto Gruber (Deutsche Bauern- und Ackerbürgerhäuser) sehen in dem Kniestockhaus eine sehr alte germanische Hausform.

[23]) Vgl. Anm. 19, Vormittelalterl. Zimmerungstechnik.

[24]) Ostendorf Fr., Die Geschichte des Dachwerks. Leipzig u. Berlin, 1908.

[25]) Schepers J., Das Bauernhaus in Nordwestdeutschland. Münster, 1943.

[26]) Eitzen G., Das Gefüge des niederdeutschen Hallenhauses im Lichte einer litauischen Bauweise (in Westfalen 27, 1950, u. Harburger Jb. 4, 1951.

[27]) Zippelius A., Das vormittelalt. dreischiffige Hallenhaus in Mitteleuropa. Bonner Jb. 153, 1953.

[28]) Rudolph M. V., German. Holzbau der Wikingerzeit. 1. Teil, Die baugeschichtl. Ergebnisse der Ausgrabungen auf der Stellerburg in Dithmarschen. K. Wachholz Verlag, Neumünster, 1942.